

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 4

Artikel: AIDS - Die willkommene Seuche : Anmerkungen zum gesellschaftlichen Umgang mit einer Krankheit
Autor: Jürgmeier
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AIDS – Die willkommene Seuche

Anmerkungen zum gesellschaftlichen Umgang mit einer Krankheit

«AIDS – die unheimliche Krankheit . . . Geissel unserer Zeit . . . Strafe Gottes . . . Die Bombe ist gelegt . . . Die Angst liebt mit . . . Sex auf Leben und Tod . . .» Dies nur eine kleine Auswahl von Schlagzeilen zum Frontseiten-Schlag der letzten Monate: AIDS, höchstens für kurze Zeit von Tschernobôle, Ski-WM oder Asylpolitik auf die hinteren Seiten verdrängt. In einer Gesellschaft, in der Waffenlager, Industrie, chemische Fabriken, Atomkraftwerke, radioaktive und chemische Abfallager die Lebensgrundlagen insgesamt bedrohen, in der trotz grösserer und kleinerer Katastrophen – «Ereignisse», wie die Herren mit Vorliebe sagen –, in der trotz dieser ungemütlichen Erinnerungen an das mit einiger Wahrscheinlichkeit Bevorstehende weitergemacht wird, als ob nichts geschehen wäre, in dieser Gesellschaft hat die Krankheit AIDS – kaum hatte sie «ihre dunklen Flügel» (Hans Halter) ausgebreitet – zu heftigen Reaktionen, zu ungewohnter Bereitschaft für einschneidende Verhaltensänderungen und zur Forderung schärfster Massnahmen gegen die Betroffenen geführt. Selbst den anfänglich noch spottenden Anhängern und Anhängerinnen der sexuellen Liberalität ist das Lachen (realistischerweise) vergangen.

Ich will mich im folgenden nicht in die auf Biegen und Brechen geführte Massnahmen-Debatte einmischen, sondern mich auf den gesellschaftlichen Umgang mit dieser Krankheit beschränken.

1. AIDS – die willkommene Seuche

Es ist nicht zu bestreiten: AIDS ist eine

sehr ernstzunehmende Krankheit, die sorgfältige Präventionsmassnahmen verlangt. Aber: AIDS ist auch ein Mythos, «Blendwerk», wie der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch sagt: «Kein vernünftiger Mensch wird eine tödliche Erkrankung verharmlosen. Kein vernünftiger Mensch aber wird in AIDS eine der grössten Bedrohungen der Menschheit sehen . . .» Die Zahl der «Unvernünftigen» wächst. Immer mehr Menschen nennen AIDS in einem Atemzug mit den grossen Bedrohungen unserer Zeit: Atomkrieg, Umweltzerstörung. Während unsere Gesellschaft «durchaus bereit ist, bei anderen Krankheiten, an denen Jahr für Jahr unvergleichlich mehr Menschen sterben, sogenannte Risikofaktoren als Schicksal hinzunehmen», so Frank Rühmann, werde dies bei AIDS «verweigert».

Ohne in billigen Spott – die Verharmlosung von AIDS als Erfindung von Moralisten beispielsweise – und damit in reine Verdrängungsgestik zu verfallen, muss doch die Frage nach der sozialen Funktion des Mythos AIDS gestellt werden. So zynisch es auf den ersten Blick auch erscheinen mag, Ulrike Heider trifft einen zentralen Aspekt, wenn sie sagt: «Wenn es AIDS nicht gäbe, hätte man es erfinden müssen.»

2. AIDS lenkt von anderen, grösseren Bedrohungen ab

Die Mehrheit der Menschen fühlt sich den grossen Bedrohungen unserer Zeit – Krieg, Umweltzerstörung, Hunger, Arbeitslosigkeit usw. – gegenüber ohnmächtig. Deshalb werden sie verdrängt

und machen einer dumpfen, undefinierbaren Angst Platz. Diese Angst macht sich neuerdings an AIDS fest, und so mag AIDS vielen als eigentliche und einzige Ursache dieser Angst erscheinen. Gegen AIDS aber gibt es Rezepte: sexuelle Abstinenz, Treue, Präservative. «Es hängt», so wird uns vermittelt, «bei dieser Katastrophe von jedem einzelnen ab, ob sie ihn trifft oder nicht. Mit dem Versprechen, individuell nicht ohnmächtig zu sein, wird zugleich so getan, als ob man zur Bannung der AIDS-Katastrophe – eben anders als bei Frieden, Umwelt, Arbeitslosigkeit – nicht die Gesellschaft verändern muss, sondern nur das Individuum, in dem das Übel zum Ausbruch kommt . . .» (Gunter Schmidt, Professor für Sexualforschung der Universität Hamburg). Der Sektenprediger Bhagwan verkündet denn auch selbstbewusst: «Ich mache mir keine Sorge mehr über . . . den Dritten Weltkrieg . . . Er wird nicht passieren. Jetzt ist das einzige Problem, dem wir gegenüberstehen, AIDS. Und das können wir bewältigen, zumindest können wir unsere Leute davor bewahren . . .» Da entsteht die verhängnisvolle Fiktion, wir seien – mit dem Präservativ in der Hand – gegen alle Bedrohungen geschützt.

3. AIDS verschiebt die ohnmächtige Wut den Mächtigen gegenüber auf gesellschaftliche Randgruppen

Für die Unerträglichkeit unserer Verhältnisse wären die Mächtigen verantwortlich zu machen. Ihnen müssten wir Machtlosen und Unterwürfigen uns widersetzen, wenn wir die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen nicht länger widerstandslos hinnehmen wollten. Davor aber haben wir Angst. Das Festmachen unserer generellen Angst an AIDS macht es nun (einmal mehr) möglich, die Wut auf die Mächtigen auf Schwächere zu projizieren – auf die sogenannten Risikogruppen, auf sozial bereits Ausgestossene, auf Drogenabhängige, Homosexuelle, Prostituierte, die durch ihr Ver-

halten – so die letzte Konsequenz dieser Verdrängungs- und Sündenbock-Artistik – unsere Lebensgrundlagen bedrohen, weil sie – beispielsweise – die Rache des lieben Gottes oder, moderner, der Natur herausforderten.

4. AIDS liefert willkommene Argumente für eine verschärfte Unterdrückung bereits Ausgegrenzter

Solange AIDS auf die sogenannten Risikogruppen beschränkt zu bleiben schien, konnten die übrigen noch hämisch frohlocken, jede und jeder müsste halt den Preis für den lasterhaften, insgeheim vielleicht bewunderten Lebenswandel bezahlen. Die Debatte über die Abgabe beziehungsweise Verweigerung von sauberen Einwegspritzen an Heroinsüchtige oder von Präservativen (und Spritzen) an Strafgefangene enthüllt Tötungsphantasien; Tötungsphantasien gegenüber den seit langem schon Ausgegrenzten und – im Falle der Fixer und Fixerinnen – durch die kriminalisierende Drogenpolitik geradezu bewusst zu AIDS-Opfern Gemachten; Tötungsphantasien, wie sie in einem «Spiegel»-Leserbrief unverhüllt formuliert werden: «Was schadet es schon, wenn Teile einer verruchten Brut en masse vergehen.» Und: «Achtung Ihr Schwulen, Fixer und Nutten; solltet Ihr wirklich so weitermachen, wird man auf Euch in wenigen Wochen die Jagd freigeben . . .» Dem Erkrankten wird «nicht nur die Schuld an seiner eigenen Erkrankung» zugewiesen, sondern er gerät in Verdacht, «die Erkrankung anderer zu verursachen» (Frank Rühmann).

So ist denn die Jagd auch längst eröffnet, seit deutlich geworden ist, dass AIDS nicht nur die «Richtigen» trifft, sondern aus dem «Ghetto ausbricht». Da fordert der Amerikaner Louie Welch im Rahmen eines Vierpunkte-Programms gegen AIDS doch tatsächlich: «Einer der Punkte wird sein, dass die Schwulen erschossen werden.» Und der Generalstaatsanwalt des Kantons Waadt Jean-Marc Schwenter erklärt laut «Blick»:

«Ich werde gegen jede Dirne Anklage erheben, die AIDS hat und absichtlich ohne Schutzmassnahmen arbeitet . . .» Von den Freiern, die Prostituierte – mit Vorliebe heroinsüchtige – mit Geld nötigen, es ohne den neuerdings an Tramhaltestellen propagierten Schutz zu machen, sagt er nichts, obwohl es doch, wenn schon, gerade die Freier sind, die AIDS «aus dem Ghetto» ins Ehebett schleppen.

5. AIDS – Strafe für den homosexuellen Sündenfall

Auch wenn es die wenigsten so deutlich sagen (und meinen) wie Louie Welch – AIDS schwemmt die in den letzten Jahren etwas zurückgedrängten Phantasien Homosexuellen gegenüber wieder an die Oberfläche. So kann der Sekretär der Vereinigung Katholischer Ärzte der Schweiz Nikolaus Zwicky wieder ganz offen sagen: «Homosexualität mit oder ohne Partnerwechsel ist ohnehin etwas Widernatürliches.» Der bekannte amerikanische Kolumnist Patrick Buchanan schrieb schon vor einiger Zeit: «Die armen Homosexuellen – sie haben der Natur den Krieg erklärt, und nun übt die Natur fürchterliche Vergeltung.» Die Konsequenz: «Jeder, der AIDS bekommt, ist selber schuld» (Nikolaus Zwicky). Homosexualität widerspricht den «göttlichen» beziehungsweise «natürlichen» Gesetzen und wird deshalb mit dem tödlichen AIDS bestraft. So sehen es jene, die immer schon vor dem Verstoß gegen die herrschende Moral gewarnt haben.

Dieser Moral entgehen auch die betroffenen Homosexuellen nicht, selbst in ihren Köpfen und Seelen ist sie noch wirksam. Das mag erklären, weshalb AIDS von vielen Homosexuellen als «ihre» Krankheit angenommen worden ist. «Die Homosexuellen», so der Psychoanalytiker Hans Hehlen, «übernehmen AIDS so bereitwillig als ihre Krankheit, weil sie sich seit Jahrhunderten als eine von Verfolgung und Liquidation bedroh-

te Gruppe daran haben gewöhnen müssen, die verunglimpfte Weise ihrer Sexualität in Gestalt von Leiden, Schmerzen und Strafangst zu geniessen.» Gerade im sexuellen Bereich kann ja das Verbotene, aber Gewünschte, häufig nur gelebt und als befriedigend empfunden werden, wenn es mit Strafe am eigenen oder fremden Leib verbunden ist – beginnend mit der harmlosen Variante «spannender» Schuldgefühle, endend mit der letzten und brutalsten Konsequenz des Sexualverbrechers, der das vergewaltigte Opfer zur Strafe – und um keine Zeugin der eigenen Schandtät zu haben – tötet.

6. AIDS dient der Unterdrückung der Sexualität schlechthin

AIDS dient nicht nur der Ausgrenzung und Bestrafung von (sexuellen) Randgruppen, AIDS trifft die Sexualität schlechthin und mobilisiert die Phantasie, die Bedrohungen unserer Zeit würden beseitigt, «unsere Verhältnisse würden erträglich, wenn bloss das Sexuelle aus unserem Leben» (Hans Hehlen) verschwände. Obwohl neben «sexueller Freizügigkeit» auch die «Mobilität des modernen Menschen, der internationale Tourismus, die raschen Verkehrswege und die zunehmende Verstädterung in allen Kontinenten der Erde» (Johanna L'Age-Stehr, Direktorin und Professorin am Robert-Koch-Institut) die «Ausbreitung des LAV-HTLV-3-Virus» fördern, hat sich die AIDS-Bekämpfung von allem Anfang an auf das «sexuelle Feld» beschränkt. Denn: Die Sexualität hat «keine Lobby», wie es der Berner Psychiater und Schriftsteller Walter Vogt formuliert, und Verhaltensveränderungen, so der Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt, werden immer da propagiert, wo die «Interessen der gesellschaftlich Mächtigen, der Industrie zum Beispiel, nicht direkt» beeinträchtigt sind. Die Einschränkung der Sexualität entspricht – im Gegensatz zur Einschränkung des motorisierten Privatverkehrs, des Atom-

Chemie- und Rüstungsgeschäfts – dem Interesse der Herrschenden. Denn: Eine befreite Sexualität enthielte ein letztlich unerwünschtes Potential an revolutionärer Sprengkraft, wenn auch die Sexualität in der Folge bisheriger Schritte der Befreiung in der Waren- und Leistungsgesellschaft notwendig zum Konsumartikel oder Leistungssport und unter patriarchalen Bedingungen zwangsweise zum Herrschaftsinstrument verkommen musste.

Anstelle weitergehender Befreiung der Sexualität von diesen Deformationen scheint uns nun ganz anderes bevorzustehen. «Was keinem Papst mehr gelang, könnte AIDS besorgen: Die Wiedererrichtung strenger sexueller Sitten. Sollte das gelingen, wird sich das Sexuelle wieder mit jener Kälte überziehen, von der es einen flüchtigen historischen Augenblick befreit schien . . .» (Martin Dannecker). Und schon frohlocken jene, die den Lasterhaften schon immer mit Höllischem gedroht haben: «Wenn sich alle an die katholischen Lebensregeln halten würden, gäbe es fast keine Verbreitung von AIDS» (Pater Amédée Grab, Sekretär der schweizerischen Bischofskonferenz, jetzt neuer Weihbischof in Genf). Und Otto B. Roegele, Mitherausgeber des «Rheinischen Merkur», fragt ahnungsvoll triumphierend: «Kehrt die Tugend durch die Hintertür der Angst zurück in eine Gesellschaft, aus der sie unter dem Jubelgeschrei der Zeitgeister vertrieben wurde?»

AIDS – die willkommene Seuche? Bei Moralisten gewiss, und das Dumme ist, sie könnten, wenn es so weitergeht, trotz verbissenen Versuchen, mit Präservativen einen letzten Rest an Partnerwechsel zu erhalten, einen Sieg, wenn auch keinen moralischen, erringen; zumal AIDS in unserer Gesellschaft auf eine Willkommens-Allianz trifft, auf eine unheilige Allianz zwischen den genannten Moralisten und jenen, die froh sind, endlich einen «legitimen» Grund zur Verweigerung sexueller Leistungszwänge zuge-

spielt zu erhalten.

Gewiss, AIDS macht Sexualität auch salonfähig. Erst AIDS hat das konkrete sexuelle Vokabular in aller Leute Mund gezwungen und – beispielsweise – ein über den Finger gerolltes Präservativ in der Tagesschau ermöglicht; aber ob die durch eine tödliche Krankheit erzwungene Offenheit in sexuellen «Dingen» einen Durchbruch sexueller Liberalität nach sich zieht, AIDS zur «Chance» für die Überlebenden wird, ist zu bezweifeln.

7. AIDS verstärkt die Tendenz zu sexuellen Ersatztechniken

Wenn Sexualpartner potentielle Todesbringer sein können, dann hat – vor allem – die Präservativ-Industrie Auftrieb. Ohne falsche Ironie – der deutsche Sexualwissenschaftler Erwin J. Haeberle hat natürlich recht, wenn er darauf hinweist, dass «von den Frauen . . . jahrhundertlang verlangt» wurde, «dass sie ‚aufpassen‘, sich Diaphragmen und Portiokappen einsetzen, Spiralen einlegen und Pillen schlucken» sollten, und deswegen habe sich «kein Mann weiter Gedanken gemacht». «Jetzt sollen sich die Herren der Schöpfung so ein mickriges Gummiding überziehen – und auf einmal droht der Untergang des Abendlandes. Das ist doch einfach lächerlich . . .» Gewiss – aber muss das Überstreifen des notwendig gewordenen Präservativs deswegen gleich als letzte Feinheit erotischer Lust gefeiert werden, wie das die AIDS-Hilfe Schweiz tut: «Wer bumst denn heute noch ‚nackt‘? Gummi ist ‚in‘. Pariser ist Mode . . . Pariser gegenseitig anziehen, geilt ganz schön auf . . .»

AIDS verstärkt die in unserer Gesellschaft immanente Tendenz zur Maschinisierung und Vereinzelung, die den Menschen auf sich allein zurückwirft und der anonymen Macht ausliefert, ihm auch noch die Sexualität als letztes «Paradies» des Unberechenbaren, als eine, wenn auch bescheidene Form der Rebellion des Kreativen gegen die Digital-

Diktatur raubt und Sexualität auf Ersatz-techniken wie Exhibitionismus, Voyeurismus, Telefonsex, Peep-Show reduziert. Die «Entintimisierung» des Zwischenmenschlichen entspricht «einer Zeit, in der alltägliche Kontakte immer stärker maschinisiert sind, der Alltag immer autistischer wird . . . Endgültig werden AIDS und die zwischenmenschlichen Beziehungen besiegt sein, wenn Geliebte und Geliebter die Lustzentren ihres Zwischenhirns über ihren Heimcomputer kurzschliessen und mit einem simultanen Tastendruck simultane Orgasmen auslösen, fernbedient . . .» (Gunter Schmidt).

8. AIDS verstärkt, was seine Bekämpfung erschwert – Ausgrenzung und Entsolidarisierung

«Es klingt vielleicht brutal – aber wenn ich wüsste, jemand hat AIDS, würde ich jeden Kontakt mit ihm abbrechen. Und wenn ich es selbst hätte, würde ich in meiner Panik und Verzweiflung erst recht wild durch die Gegend bumsen.» In dieser Aussage eines 29jährigen Regieassistenten (aus «Cosmopolitan») werden die, je nach eigener Situation, polaren Reaktionsweisen auf AIDS sichtbar: Ausgrenzung und Entsolidarisierung. AIDS deckt erbarmungslos gesellschaftliche Schwächen auf. An AIDS scheitert die Ausgrenzungspolitik gesellschaftlicher Randgruppen endgültig. Denn: Da AIDS (zumindest vorderhand) nicht heilbar ist, haben die Infizierten selbst kein persönliches Interesse (mehr) an der Prävention. Die Mehrheit der Nichtinfizierten ist auf ihre Solidarität angewiesen: Diejenigen, die als Rand-beziehungsweise Risikogruppen der gesellschaftlichen Diskriminierung unterworfen wurden und noch immer werden, sollen nun plötzlich Solidarität mit den sie Verstossenden entwickeln. Jene, die sich durch «verwerfliches» Sexualverhalten (von Homosexualität über Promiskuität bis zum einmaligen Seitensprung) infiziert haben, sollen sich – um andere zu

schützen – zu erkennen geben und damit der erbarmungslosen Ausgrenzung ausliefern.

Die Phantasie, die von AIDS Getroffenen könnten sich an der ausgrenzenden Gesellschaft (bewusst oder unbewusst) rächen, steckt denn auch hinter vielen Zwangsmassnahme-Konzepten. Und der deutsche CSU-Innenminister Friedrich Zimmermann macht klar: «Der Schutz der Nichtinfizierten muss Vorrang haben vor der Diskretion bei den Infizierten.» Der Schutz vor AIDS in einer entsolidarisierten Gesellschaft verlangt letztlich – auch bei den nicht nur von sexualfeindlichen Kreisen propagierten Zwangsstellen der Gesamtbevölkerung mit anschließender Tätowierung Infizierter im Geschlechtsbereich – den totalen Polizei-Staat, die AIDS-Polizei, die überall da, wo Sexualität betrieben wird, mit Präservativen, AIDS-Testen zur Hand ist, wachsam nach Tätowierungen äugend und jederzeit bereit, Aufeinanderzudrängende auseinanderzureissen, Infizierte zu isolieren und – in letzter Konsequenz – zu erschlagen.

AIDS macht die über die Zerstörung der Lust hinausgehenden Folgen der Unterdrückung von Sexualität sichtbar. Gerade die bürgerliche Sexualmoral hat ja jene anonymisierten Sexualkontakte und «Untergrund-Szenen» hervorgebracht, in die all das vertrieben wurde, was offiziell unter dem Deckmantel bürgerlicher Doppelmoral gegen die – menschlichen Bedürfnissen zuwiderlaufenden – Sexualnormen verstösst. Man denke etwa an die biedereren Ehemänner, die von Massagesalons zu Prostituierten in Homosauen hüpfen. Genau diese Anonymität ist es ja, welche die Verbreitung von AIDS zusätzlich fördert. Die bürgerliche Sexualmoral verhindert, was die Bekämpfung von AIDS verlangt: Offenheit in festen und losen Beziehungen, unverkrampfter Umgang mit Schutzmassnahmen usw. Weshalb sollen die «Untreuen» gerade jetzt, da sie ihren Partnerinnen oder Partnern über den Verstoss gegen (wo-

möglich) versprochene Treue hinaus auch noch die mögliche Infizierung beichten müssten, ehrlicher werden?

9. Sexuelle Befreiung ist eine notwendige Voraussetzung zur wirksamen Bekämpfung von AIDS

Kurzfristig – um konkret über mögliche Schutzmassnahmen reden zu können. Langfristig – zur Entwicklung von gesellschaftlichen und psychischen Verhältnissen, die für Krankheiten ein weniger guter Nährboden sind als die herrschenden. Ohne eine linear-kausale Verknüpfung zwischen sexueller Unterdrückung und der durch AIDS verursachten Durchlöcherung des menschlichen Immunsystems zu behaupten, ist doch wohl zu vermuten, dass sexuelle Unterdrückung nicht nur im psychischen Bereich zu mangelnder Befriedigung, lähmenden Schuldgefühlen und Ängsten, sondern darüber hinaus auch im körperlichen Bereich zu psychosomatischen Symptomen und Krankheiten führt, weil darüber hinaus die unterdrückte Sexualität wesentliche Lebensenergien erstickt. Infolgedessen wäre eine sexuell befreite Gesellschaft – die allerdings auch Befreiung von ihrem momentanen Waren- und Leistungscharakter sowie Beseitigung des

patriarchalen Machtverhältnisses zwischen Mann und Frau bedeuten müsste – ein zumindest nicht zu unterschätzender Beitrag zum Schutz des einzelnen Menschen vor Krankheiten – eben auch vor AIDS.

So kann sich die Antwort auf AIDS – wie auf die ungleich grösseren Bedrohungen, die durch AIDS zeitweise verdeckt werden – nicht in individuellen Verhaltensrezepten (so notwendig sofortige Schutzmassnahmen auch sind) erschöpfen, sondern verlangt nach individueller und gesellschaftlicher Veränderung zugleich. Die Auseinandersetzung mit den Mächtigen bleibt uns nicht erspart.

Literaturhinweise

- Operation AIDS: Konkrete Sexualität
- Stefan Hinz: AIDS – die Lust an der Seuche, Rowohlt-Verlag
- Hans Halter (Hrsg.): Todesseuche AIDS, Spiegel-Buch – Rowohlt-Verlag
- Klaus Pacharzina (Hrsg.): AIDS und unsere Angst, Rowohlt-Verlag
- Bhagwan Shree Rajnesch: Sexualität und AIDS, Verlags-Handels-GmbH
- Gunter Schmidt: Das grosse DerDieDas, März-Verlag
- Siegfried Rudolf Dunde: AIDS – Was eine Krankheit verändert, Fischer
- Fritz Erik Hoevels: Tabuthema AIDS-Stop, Ahriman-Verlag

Die Absicht der von der AIDS-Hilfe Schweiz und dem Bundesamt für Gesundheitswesen eingeleiteten Informationskampagne, vorbeugende Massnahmen zu ergreifen ist legitim und notwendig. Trotzdem ist die eingeleitete Aktion ungenügend und zweideutig. . . Mit der Begründung, sofort das Dringendste an die Hand zu nehmen, könnte die Aktion dazu beitragen, Handlungsweisen und Hilfsmittel zu verharmlosen, welche der menschlichen Würde nicht entsprechen.

(Erklärung des Büros der Schweizerischen Bischofskonferenz)

Die katholische Sexualmoral ruht auf zwei Pfeilern. Erstens: Sexualität darf nur in der Ehe sein. Zweitens: Diese Ehe ist unauflöslich. Aber beide Pfeiler sind von der Bibel her nicht zu begründen. Wir müssen versuchen, eine neue Sexualethik aufzubauen, die mehr an die Eigenverantwortung des Einzelnen appelliert. Vergewärtigen wir uns beispielsweise, dass 48 Prozent der Schweizer verheiratet sind. Dann müsste dies bedeuten, dass die andern 52 Prozent gemäss kirchlicher Meinung zölibatär leben müssten. Wenn wir aber bejahen, dass die Sexualität zum Wesen eines Menschen gehört, können wir nicht mehr als der Hälfte der Menschen das Recht auf Sexualität absprechen. Das ist nicht nur wirklichkeitsfremd, sondern auch bibelfremd.

(Herbert Haag, Aids ist keine Gottesstrafe, in: Brückenbauer, 18. Februar 1987)
